

Der Bestand der Städtischen Museen geht auf ein Raritätenkabinett zurück, das seit Mitte des 19. Jahrhunderts als Museum fungierte. Anders als in der Ratsbibliothek (heute Christian-Weise-Bibliothek) mit einem Bestand von 4720 Trauerschriften wurden hier weniger Exemplare gesammelt, die sich weitgehend auf Zittauer Bürger beziehen (vgl. das Register der Sterbe- und/oder Beerdigungsorte, S. 111). Die nach dem bewährten Schema der Forschungsstelle für Personalschriften ausgewerteten Quellen stellen somit eine willkommene Ergänzung dar und ermöglichen einen weitergehenden Blick auf die bürgerliche Gesellschaft Zittaus vom 16. bis ins 18. Jahrhundert. Ein Blick in das „Register der Verfasser von Leichenpredigten“ (S. 100), eines der 16 Register des Bandes, verrät, daß es sich bei den Trauerschriften nur zu einem geringen Teil (21) um die gedruckten Predigten bei der Beerdigung bzw. am Grabe handelt. Alle anderen Quellen sind meist als „Gedenkschrift mit Personalia“ zu charakterisieren, d. h. es fehlt weitgehend der religiöse Teil, und die Verfasser sind Laien aus dem sozialen und beruflichen Umfeld der Verstorbenen, wobei sich vor allem die Lehrer des Zittauer Gymnasiums hervortun. Als Besonderheit kann, wie bereits bei den Trauerschriften der Christian-Weise-Bibliothek, die Häufigkeit der den Personalia beigegebenen Krankenberichte gewertet werden, die zumeist von den behandelnden Ärzten selbst stammen.

Steht bei der klassischen, theologisch geprägten Leichenpredigt des 16. und 17. Jahrhunderts neben der Würdigung des Verstorbenen stets auch die religiöse Ermahnung des „memento mori“ an die Hinterbliebenen und die Gemeinde im Zentrum des Anliegen des theologisch ausgebildeten Verfassers, so zeichnen die profanen Gedenkschriften deutlich die stärkere Hinwendung zum Individuum auf. Die gedruckten Trauerschriften spiegeln mit ihren (akademischen) Trauerreden, den Epicedien, den häufig mit abgedruckten Trauerliedern, -motetten und -kantaten sowie den Personalia diese Entwicklung im 18. Jahrhundert deutlich wider.

Die mit der schon gewohnten, aber durchaus nicht selbstverständlichen und auch hier wieder hervorzuhebenden Sorgfalt durchgeführte Erfassung der Trauerschriften in Zittau schließt nicht nur eine weitere Lücke, sondern stellt mit dem aufbereiteten Material eine wichtige Quelle zur sächsischen Kulturgeschichte dar. Es ist einerseits zu wünschen, daß sich die Editionen der Forschungsstelle für Personalschriften in gleicher Weise und ebenso rascher Folge fortsetzen, und andererseits, daß diese Quellengattung stärker als bisher geschehen auch inhaltlich ausgewertet wird. Dies ist freilich nicht Aufgabe des Herausgebers, dem für seine Arbeit zu danken ist.

Görlitz

Martin Kügler

Die Musen im Reformationszeitalter, hrsg. von WALTHER LUDWIG im Auftrag der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt (Schriften der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Bd. 1), Evangelische Verlagsanstalt, Leipzig 2001. 323 S.

Der vorliegende Sammelband enthält zwölf Beiträge, die auf die Referate einer Tagung zurückgehen, die im Oktober 1999 in Wittenberg stattfand und von dem Direktor der Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt, Dr. Stefan Rhein, angeregt wurde. Die wissenschaftliche Organisation der Tagung und die Herausgeberschaft des Bandes übernahm der Hamburger Altphilologe Walther Ludwig. In einem interdisziplinär angelegten Diskurs untersuchten Historiker, Literaturwissenschaftler, Philologen und Theologen das spannungsvolle Verhältnis von reformatorischer Theologie und humanistischer Dichtung und Wissenschaft. Da Melanchthon und die Humanisten des

16. Jahrhunderts die Musen als Metapher und Allegorie für die „artes liberales“ und die Poesie ansahen, wurden humanistische Dichtung und Wissenschaft im Titel der Tagung mit dem Bild der Musen zusammengefaßt. Das Verständnis der Musen wird von WALTHER LUDWIG in einem Beitrag näher erläutert, der den Band eröffnet und zugleich den thematischen Zusammenhang der hier publizierten Aufsätze markiert: „Musenkult und Gottesdienst – Evangelischer Humanismus der Reformationszeit“ (S. 9–51). Mit zahlreichen Quellenbelegen führt der Autor vor, daß die Wertschätzung der Musen im Protestantismus bis ins 19. Jahrhundert hinein sich dem Wirken eines Mannes verdankt, der eigentlich im Untertitel des Bandes genannt werden müßte, zumal ihm vier Studien dieses Bandes gewidmet sind: Philipp Melanchthon. Nach Ludwig sind bezüglich des Verständnisses dessen, was unter „Musen“ zu verstehen ist, zwei Traditionsstränge zu unterscheiden, an die Melanchthon anknüpfte: Zum einen das antike Verständnis der Musen als die göttliche Kraft, welche die Dichter zu ihren Werken inspirierte; zum anderen wurden in den Musen die Patroninnen der Wissenschaften und speziell der „artes liberales“ gesehen. Hinzu kommt, daß Melanchthon die Musen als Allegorie für den obersten Seelenteil des Menschen ansah, der das Streben nach Erkenntnis verkörpert. Die Musen finden bei Melanchthon ihren Platz im Kontext der Theologie und sind in diesem Zusammenhang Vorspiel und Instrument für das Verständnis und die Verbreitung der Offenbarung Gottes. Insofern sind „Musenkult“ und „Gottesdienst“, „studium humanitatis“ und „studium pietatis“ untrennbar miteinander verbunden. Ludwig erinnert an Melanchthons Protest gegen eine zunehmende Bildungs- und Wissenschaftsfeindlichkeit, die besonders in den 1520er Jahren zu einer „Frequenzkrise“ an den deutschen Universitäten führte und von MATTHIAS ASCHE näher untersucht wird in dem Beitrag „Frequenzeinbrüche und Reformen – Die deutschen Universitäten in den 1520er bis 1560er Jahren zwischen Reformation und humanistischem Neuanfang“ (S. 53–96). Beachtung verdient hier die im Anhang mitgeteilte Übersicht über die Verteilung des Lehrstoffes an den Philosophischen Fakultäten von elf protestantischen Fakultäten, die anhand der Statutenreglemente erarbeitet wurde. JÜRGEN LEONHARDT stellt mit seinem Beitrag über „Drucke antiker Texte in Deutschland vor der Reformation und Luthers frühe Vorlesungen“ (S. 97–129) Ergebnisse eines Marburger Forschungsprojektes vor, das auf einer Datensammlung von über 14 000 erfaßten Drucken antiker Autoren beruht. Die Statistik zeigt, daß sich um 1520 ein grundlegender Wandel im deutschen Antikendruck vollzog mit einem deutlichen Rückgang kleiner Textausgaben, die von Gesamtausgaben und kommentierten Ausgaben abgelöst wurden. Zu Recht macht der Autor auf den besonderen Quellenwert der bislang kaum erschlossenen Vorlesungsmitschriften in Drucken aufmerksam, die eigens für den Vorlesungsbetrieb mit viel Raum zwischen den Zeilen und breitem Rand gedruckt wurden. In diesem Zusammenhang wird auf Luthers frühe Vorlesungen hingewiesen. Der Beitrag von FIDEL RÄDLE über „Die Musen in der katholischen Welt zwischen Thesenanschlag und Tridentinum“ (S. 131–149) zeigt, daß für diesen Zeitraum nur wenige Beispiele für „katholische“ Dichtung nachgewiesen werden können. Der einzige Beitrag aus theologischer Sicht stammt von UTE MENNECKE-HAUSTEIN: „Gelehrsamkeit und Theologie – Die Bedeutung der studia humanitatis für die Schriftauslegung beim jungen Luther“ (S. 151–165). Hier geht es um Luthers reformatorisches Bildungskonzept, um die Bestimmung des Verhältnisses von Philologie und Exegese sowie um Fragen der Hermeneutik. RICHARD WETZEL untersucht „Melanchthons Antwort auf Bildungsfeinde“ (S. 167–187). Der besondere Wert dieser Studie besteht in der sorgfältigen Auswahl und ausführlichen Präsentation von zum Teil nur wenig bekannten Stücken des Melanchthon-Briefwechsels, der gezielt auf das Bildungsthema hin befragt wurde. Der Verfasser schildert nicht nur Melanchthons Einspruch gegen eine in Wittenberg (1522/1523) sich abzeichnende Tendenz der Geringschätzung der Wissenschaften („litterae humanae“), sondern er legt

auch dar, daß Melanchthon an diesem Zustand nicht ganz unschuldig war, da er sich mit seiner Kritik der aristotelischen Philosophie in den ersten Jahren in Wittenberg „in gefährlicher Nähe“ zu einer neuen Art von Gegnern der Bildung befand. Es fällt auf, daß bei der Untersuchung von Melanchthons „Feindbild“ der Bildungsgegner – abgesehen von Karlstadt – kaum Personen in den Blick kommen, auf die sich diese Kritik bezieht. Neu ist jedoch in diesem Zusammenhang der Hinweis auf Franz Lambert von Avignon. REINHOLD F. GLEI präsentiert unter dem Titel „Sed pudenter et raro?: Lateinische Dichtungen Melanchthons“ (S. 189–208) eine Auswahl lateinischer Gedichte mit Übersetzung. Zu den herausragenden Leistungen der Wittenberger Tagung gehört die Studie von JOHANNA LOEHR über „Melanchthons Übersetzungen griechischer Dichtung“ (S. 209–245), in der anhand von Prosaübersetzungen griechischer Dichtung (Theognis, Pindar, Sophokles, Euripides) die These begründet wird, daß Melanchthons Übersetzungen nicht als „Texte eigenen Rechts“, sondern richtiger als Kommentare anzusehen sind, die dem sachlichen Verständnis des Originals dienen sollten. Mit einer geradezu vorbildlichen Klarheit in der Methode und mit didaktischem Geschick wird Melanchthons sachorientierte Übersetzungsmethode beschrieben, so daß auch Nicht-Gräzisten die schwierige Materie verstehen. MONIKA RENER stellt Melanchthons Rede über die Eroberung Roms durch kaiserliche Truppen – den „Sacco di Roma“ (1527) – vor unter dem Titel „Non igitur ad unam urbem haec calamitas pertinet, sed ad omnes gentes – Melanchthons Declamatio de capta Roma“ (S. 247–263). LOTHAR MUNDT erläutert anhand ausgewählter Eklogen „Die sizilischen Musen in Wittenberg – Zur religiösen Funktionalisierung der neulateinischen Bukolik im deutschen Protestantismus des 16. Jahrhunderts“ (S. 265–288). Als Beispiel für eine gelungene Synthese von „eruditio“ und „pietas“ stellt GERLINDE HUBER-REBENICH eine Übertragung des Psalters in lateinische Distichen vor: „Der lateinische Psalter des Eobanus Hessus und das Ideal der docta pietas“ (S. 289–303). RAINER KÖSSLING hat seinen Beitrag über „Joachim Camerarius und die *studia humanitatis* an der Leipziger Universität – Tradition und Neubeginn“ mit einer Widmung verbunden, die an den 500. Geburtstag des Leipziger Professors am 12. April 2000 erinnert. Nach einem Überblick über den Leipziger Frühhumanismus und den Lebensweg von Camerarius bis zu seiner Berufung als Professor für lateinische und griechische Sprache nach Leipzig (1541) werden die Bemühungen des Gelehrten um die Reform der Universität und das breite Spektrum seiner editorischen und kommentierenden Arbeit geschildert, die vor allem den griechischen Autoren der Antike galt.

Keinesfalls ist mit den Referaten der Wittenberger Tagung das Thema der „Musen im Reformationszeitalter“ ausgeschöpft. Die große Zahl von Gedichten im Schülerkreis Melanchthons, wie sie etwa in den gedruckten Universitätsakten der Universität Wittenberg enthalten sind („Scripta publice proposita“) oder in Kleindrucken publiziert wurden, sind bislang kaum erschlossen. Ähnlich verhält es sich mit den Musen im Kontext des studentischen Lebens, wie sie sich in den Stammbüchern Wittenberger Provenienz darstellen. Insofern könnte die vorgelegte Publikation eine Anregung sein für weitere Forschungen zu diesem Thema.

Der erste Band einer neuen Schriftenreihe setzt einen Maßstab. Daß es keine leichte Aufgabe sein wird, den mit dieser Publikation vorgegebenen Maßstab an wissenschaftlicher Qualität durchzuhalten, zeichnet sich ab, dürfte jedoch für künftige Herausgeber und Autoren ein Ansporn sein, dem Profil und Niveau dieser Reihe gerecht zu werden. An die Premiere dieser Publikationsreihe knüpft sich die Erwartung, daß die Stiftung Luthergedenkstätten in Sachsen-Anhalt weitere Tagungen zu Themen des Humanismus und der Wittenberger Reformation ausrichtet und fördert.